

»Ich verstehe die Psychose als Aufbruch des eigenen Unbewussten ins Bewusstsein«

Grußwort von Dorothea Buck zum 40. Geburtstag der DGSP

Liebe Gäste!

Da ich nicht selbst zu Ihrem DGSP-Jubiläum nach Frankfurt reisen kann, möchte ich Ihnen ein Grußwort zu diesem Festtag schicken. Dies schreibe ich umso lieber, als ich nach wie vor auf eine Psychiatrie als Erfahrungswissenschaft hoffe. Das kann sie aber nur dann sein, wenn sie die Erfahrungen der

ihren Psychosen veränderte Welterleben sonst nicht gespürter Sinnzusammenhänge, bei dem es keinen Zufall mehr gibt.

Mit jedem meiner fünf Schübe von 1936 bis 1959 brach es verstärkt auf. Ich nannte es »Zentralerleben«, weil alle Bereiche des Lebens durch ein gemeinsames Zentrum miteinander verbunden zu sein schienen. Da

man diese Zusammenhänge nur spüren, aber nicht wissen kann, bringt man auch Ereignisse zueinander in Beziehung, die wohl nicht miteinander zu tun haben können. Als »Beziehungs- und Bedeutungsideen« sind sie als typisch schizophrene Symptome bekannt. Ob auch Verfolgungsideen bei einer angstvollen Grundhaltung aus diesem veränderten Erleben entstehen können, müssten die darin Erfahrenen zu klären versuchen. Auf jeden Fall wird das in Psychosen häufige unmittelbare religiöse Erleben mit einer vertrauensvollen Haltung durch dieses »Zentralerleben« bestärkt.

Für Physiker, die im Unterschied zum Normalen uns und die uns umgebende Welt als aus den gleichen bewegten Atomen, Molekülen etc. bestehend erkannten, wird dieses veränderte Erleben durch die in der Psychose erhöhte Sensibilität gar nicht so unverständlich sein.

Typisch für meine als »schizophren« diagnostizierten Schübe waren auch die jedes Mal aufbrechenden starken inneren Impulse. Bei manchen Psychotikern, die alles sie im Leben Verletzende immer nur runtergeschluckt haben, werden sie als Aggressionen aufbrechen. Oder man fühlt sich zu Symbolhandlungen oder einfach zum Weggehen getrieben. Einem solchen Aufbruch von inneren Impulsen muss eine Stauung vorausgegangen sein, vermute ich. Darum lebe ich immer aus diesen inneren Impulsen oder der inneren, nicht gehörten Stimme, damit sich gar nichts stauen kann.

Ein englischer Psychiater namens John Wing sah als »zentrales schizophrenes Syndrom« das Gefühl »eingeebener« Gedanken. Darin bestätigten ihn meine Erfahrungen. Erst als ich in meinem vierten Schub 1946 das Glück hatte, bei meiner Mitpatienten

in ihren nächtlichen Psychoseaufbruch aus ihrem Nachtraum heraus mitzuerleben und ihre veränderte, französisch klingende Sprache, obwohl sie und ihre Familie nie Französisch gelernt hatten, aber ihre Vorfahren Hugonotten waren, konnte ich daraus auf ein normalerweise Unbewusstes schließen, in dem dieser französisch klingende Sprachrhythmus ihrer Vorfahren aufbewahrt war. Da ihre Psychose aus ihrem nächtlichen Traum heraus aufbrach, schloss ich auf eine gemeinsame Quelle von Traum und Psychose im eigenen Unbewussten. Bis dahin hatte ich sie auch als »eingeebener« erlebt und bewertet, weil sie sich von meinem normalen Denken und Handeln so völlig unterschied. Seither verstehe ich die Psychose als Aufbruch des eigenen Unbewussten ins Bewusstsein, um vorausgegangene Lebenskrisen zu lösen, die wir mit unseren bewussten Kräften nicht lösen konnten. In meinem fünften und letzten Schub 1959 bestätigte sich mir diese Vermutung, als mit dem Aufbruch meiner Psychose meine Nachträume ausgesetzt hatten. Seither, seit nun 51 Jahren bin ich psychosiefrei, ohne Medikamente. Da unsere Psychiater diese längst vor allem durch C.G. Jung bekannten Einsichten, wie ich später fand, nicht vermitteln, muss sie jeder immer noch selber finden.

Auch die in Psychosen häufig aufgebrochenen kreativen Kräfte weisen in diese Richtung des ins Bewusstsein eingebrochenen Unbewussten. Dafür ist nicht nur die Prinzhorn-Sammlung, sondern auch die von Professor Andreas Spengler in diesem Jahr zusammengetragene Ausstellung »Elementarkräfte« im Kubus in Hannover ein überzeugendes Beispiel.

Nach vierzig Jahren DGSP möchte ich Sie dafür gewinnen, mit Ihren Patientinnen und Klienten als ihre Psychosen selbst Erforschende ein besseres Psychose- und Selbstverständnis gemeinsam zu erarbeiten, um es in ihr normales Leben zu integrieren, statt es unverstanden als nur »krank« von sich selbst abzuspalten. ■

Hamburg, im November 2010
Ihre alte Dorothea Buck

Dorothea Buck ist Bildhauerin und Ehrenvorsitzende des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener (BPE).
Zahlreiche Veröffentlichungen:
www.bpe-online.de/buck/index.htm
Kontakt: Dorothea S. Buck-Zerchin, Brummerskamp 4, 22457 Hamburg.



Foto: Birgit Göres

Dorothea Buck auf der Gedenkveranstaltung für die Opfer von »Euthanasie« und Zwangssterilisation, 2008

Betroffenen erfragt und ernst nimmt. Eine gute Methode scheint mir dazu die Gründung vieler Psychose-Experten-Runden zu sein, die im stationären und ambulanten Bereich und beim betreuten Wohnen alles zusammenbringen würden, was sich in ihren Psychosen gegenüber ihrem normalen Sein verändert hat. Diese ihre Psychosen selbst Erforschenden könnte man dann nicht mehr nur als »krank« und »defizitär« abwerten und entmutigen. Sie brauchen keine Angst mehr vor psychiatrischen Zwangsmedikationen und Fesselungen an Händen, Füßen und Bauch ans Bett zu haben. So wie wir Alten vor den psychiatrischen Zwangssterilisationen und Patientenmorden Angst hatten, weil die Behandler ohne ein Gespräch mit uns auch nicht verstehen konnten, was sie behandelten und lehrten.

So könnte es zum Beispiel gehen: Da die Psychiater nur die Symptome, aber nicht das dahinterstehende Erleben erfragen, würde man vor allem dieses Erleben zum Thema machen, aus dem die bekannten Symptome hervorgehen, zumindest als Wirklichkeiten glaubwürdig werden. Viele als »schizophren« Diagnostizierte kennen zum Beispiel das in